

# Larry Rivers

## History of Matzah: The History of the Jews

Materialien zum Beitrag im Pelikan 3/2016

Von Ursula Rudnick

### M 1: Statistische Daten zur jüdischen Einwanderung und Bevölkerungsstärke

#### Jüdische Bevölkerung in den USA, verglichen mit der jüdischen Weltbevölkerung

Jahr	US-Juden	% der jüdischen Weltbevölkerung
1800	1.600	0,06
1850	50.000	1,05
1880	250.000	3,27
1900	1.050.000	9,91
1920	3.600.000	22,86
1940	4.800.000	30,46
1960	5.500.000	42,97
1980	5.920.000	40,75
1986	5.814.000	43,90 <sup>1</sup>
2010	5.275.000	

<sup>1</sup> American Jewish Year Book Vol. 87 (1987), 67, Vol. 88 (1988) 418 ff.

## Golda Meir, 1906 als Kind mit ihrer Familie aus Pinsk (Russland) eingewandert, 1968–74 israelische Ministerpräsidentin, über ihre Kindheit in Milwaukee:

»Mein Vater erwartete uns in Milwaukee. Er schien verändert; bartlos, amerikanisch aussehend, ein Fremder. Er hatte noch keine Wohnung für uns gefunden. Vorübergehend zogen wir – nicht gerade beglückt – in sein einziges Zimmer in einem Haus, das einer kürzlich eingetroffenen Familie polnischer Juden gehörte. Schon der kleine Teil von Milwaukee, den ich in diesen Tagen sah, machte einen überwältigenden Eindruck auf mich: das ungewohnte Essen, die Laute einer mir völlig fremden Sprache, mein fast vergessener, veränderter Vater – all das rief in mir ein so starkes Gefühl der Unwirklichkeit hervor, dass ich auf der Straße stehenblieb und mich fragte, wer und wo ich war.

Ich nehme an, es war auch für meinen Vater nicht leicht, nach so langer Zeit wieder mit seiner Familie zusammen zu sein. Noch bevor wir richtig Zeit hatten, uns von der Reise auszuruhen oder uns wieder an ihn zu gewöhnen, tat er etwas sehr Außergewöhnliches. Ohne unsere Argumente anzuhören, bestand er darauf, am Morgen nach unserer Ankunft mit uns allen in die Stadt zu einer Einkaufsexpedition zu gehen. Er war entsetzt über unser Äußeres. Wir sähen so unelegant und europäisch aus, vor allem Schejna [Goldas Schwester] in ihrem matronenhaften schwarzen Kleid. Er beharrte darauf, uns allen neue Kleider zu kaufen, als könne er uns dadurch innerhalb vierundzwanzig Stunden in drei amerikanisch aussehende Mädchen verwandeln ... Nicht dass er in Milwaukee unglücklich war; im Gegenteil, zur Zeit unserer Ankunft nahm er bereits am dortigen Emigrantenleben teil. Er war Mitglied einer Synagoge, war einer Gewerkschaft beigetreten (er arbeitete ab und zu in den Eisenbahnwerkstätten) und hatte schon eine Menge Freunde gefunden. Seiner Ansicht nach war er auf dem Weg, ein richtiger amerikanischer Jude zu werden ...

Bald danach zogen wir in eine eigene kleine Wohnung in der Walnut Street im ärmeren Judenviertel der Stadt. Heute ist dieser Teil von Milwaukee von Schwarzen bewohnt, die zum größten Teil ebenso arm sind, wie wir es damals waren. Doch 1906 erschienen mir die mit Schindeln gedeckten Häuser mit ihren hübschen Veranden und Vortreppen wie Paläste. Ich hielt unsere Wohnung (die keinen elektrischen Strom und kein Bad hatte) für das höchste an Luxus. Diese Wohnung bestand aus zwei Zimmern, einer winzigen Küche und einem langen Korridor, der zu einem leerstehenden Geschäft führte. Meine Mutter kam bei dieser überraschenden Entdeckung auf den Gedanken, dieses Geschäft sofort wieder aufzumachen ... In dem Laden wurde ein Milchgeschäft eröffnet, das sich später zu einem Lebensmittelladen entwickelte. Das Geschäft florierte jedoch nie, und es hätte fast die Jahre ruiniert, die ich in Milwaukee verbrachte.

Wenn ich auf die Entscheidung meiner Mutter zurückblicke, so kann ich ihren Mut nur bewundern. Wir waren erst seit ein oder zwei Wochen in Milwaukee; sie sprach kein Wort Englisch; sie hatte keine Ahnung, welche Produkte sich gut verkaufen ließen; sie hatte noch nie ein Geschäft geführt oder auch nur in einem gearbeitet. Wahrscheinlich aus Angst, dass wir so furchtbar arm wie in Russland sein könnten, nahm sie, allen Zweifeln zum Trotz, diese ungeheure Verantwortung auf sich ... Zum Glück standen ihr die Frauen in der Nachbarschaft bei. Viele von ihnen waren selbst Einwanderer; ihre natürliche Reaktion war, einem anderen Neuankömmling zu helfen.«<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Golda Meir: Mein Leben. Frankfurt a.M. 1983, 29f.

### Der aus Osteuropa eingewanderte Schriftsteller Marcus Ravege über die Probleme seiner Landsleute:

»Der Immigrant wird in Amerika fast ununterbrochen schockiert. Der Fremde, der von Europa nach hier kommt, bringt eine tief verwurzelte Tradition mit, ein kulturelles System von Vorlieben und Gewohnheiten, eine Sichtweise, die so alt ist wie die Erfahrung seines Volkes und die in ihm durch seine rassische Zugehörigkeit und seine Umwelt erzeugt worden ist. Und es ist genau dies, seine ganze Altwelt-Seele, die mit Amerika in Konflikt gerät, sobald er gelandet ist ... Mit jedem Tag, der verging, wuchs meine Erschütterung über die Degeneration meiner Landsleute in ihrer neuen Heimat ... Plötzlich von ihren alten Bindungen abgeschnitten, taumelten sie in einer Art moralischer Leere umher. Gute Manieren und gute Lebensführung, Ehrfurcht und Religion, alles war über Bord gegangen.

Der alte, in unserem Volk übliche Respekt vor den Älteren war gänzlich verschwunden. Wackelige Großväter hatten ihre weißen Bärte abgeschnitten, ihre Käppchen und Schnupftabakdosen beiseitegelegt und stolzierten des Samstagnachmittags in den Straßen mit Zigaretten im Mund, zu einer Zeit, in der sie den Verlust der Heiligen Stadt hätten beklagen sollen.«<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Nach Irving Howe: *World of Our Fathers*, New York 1980, 75 (Übersetzung von Joachim Rohlfes), in: Joachim Rohlfes: *Juden in den Vereinigten Staaten von Amerika*, Bonn: Friedrich-Ebert Stiftung, 1990, 24.

### David Blaustein, Direktor der vom deutsch-jüdischen Establishment gegründeten Educational Alliance, über das Programm einer Amerikanisierung der jüdischen Einwanderer (1903):

»Der Plan, von dem ich spreche, ist der Plan, den wir entwickelten und den ich selbst bei den Juden aus Osteuropa angewendet habe, bei Leuten, die ihre eigene Sprache sprachen, Jiddisch. Wir müssen sie die Sprache Amerikas lehren: die Kinder in öffentlichen Schulen, die älteren Leute im Abendunterricht. Viele waren Untertanen einer absoluten Monarchie, darum müssen wir ihnen staatsbürgerlichen Unterricht erteilen: über den Geist wie über das Recht und die Geschichte der amerikanischen Republik. Es gehört zu unserer Arbeit, den Einwanderer den Sieg bei Concord und Lexington (dem ersten Gefecht des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges) begreifen und fühlen zu lassen, die Unabhängigkeitserklärung, damit er seinen Anteil am Ruhme Amerikas empfindet, von dem er ein Teil ist. Wir streben danach, einen physisch starken Amerikaner heranzuziehen, und Körperertüchtigung ist wahrlich kein geringer Teil unserer Arbeit. Zur Pflege der Geselligkeit haben wir unsere Dachkonzerte, unsere Shows, unsere Empfänge, unsere Tanzveranstaltungen. In Europa ist die Religion die Grundlage des jüdischen

Lebens. In Amerika sind die Kinder von ihren Eltern durch einen Abgrund getrennt. In unserem System lehren wir die Älteren den zivilisatorischen Fortschritt, die Jüngeren den Wert der religiösen Überlieferung. In Osteuropa lernt der Jude die Vorzüge der Bestechung, die absolute Notwendigkeit der Korruption. In Amerika lehren wir ihn, woher die Autorität des Gerichts kommt. Amerikanische Schulen und amerikanische Traditionen machen die Frau, die zuvor eine Randexistenz führte, zu einem mächtigen Faktor. Nehmen wir sie aus dem Haus heraus, als Reaktion auf die alte Semi-Knechtschaft, könnten wir eine Vernachlässigung der Haushaltskunde bewirken. Um dem zu begegnen, umfasst unser Programm Unterricht in Heimkunst und in den praktischen Problemen des häuslichen Lebens.«<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Nach: Abraham J. Karp: *Haven and Home*, New York 1985, 187 (Übersetzung von Joachim Rohlfes), in: Rohlfes, a. a. O., 25.